

Ohne Märchen geht es nicht

Vor zehn Jahren habe ich in Beijing die braunäugige Schwarzhaarige, die deutsche Dichterin Dr. Sabine Sommerkamp kennengelernt. Sie zeigte mir ihre von Zou Difan übersetzten deutschen Haiku, die es mir sehr angetan haben. So habe ich ihr vorge-schlagen, ihre anderen Haiku ins Englische zu über-tragen, die ich dann sehr gerne ins Chinesische übersetzen würde. Meine Übersetzungen sind dann in der Beilage der „Renmin Ribao“ erschienen.

Erster Frühlingstag
der blinde Bettler am Tor
hebt den Kopf höher.

Mein Bäumchen gefällt,
der Sonne nun viel näher
aber der Schatten!

Ihre Haiku lassen in den alltäglichen Dingen das feinfühlig Herz erkennen, nicht nur das, sondern auch das „Himmelherz“ - das Himmel- und Men-schenherz in einem. Eigentlich werden diese Über-setzungen nur von wenigen Menschen beachtet; umso wertvoller ist es, dass Herr Qu Geping, der Direktor unseres Staatlichen Umweltamtes, mehr als einmal diese Zeilen erwähnte und seine Bewun-derung äußerte.

1999 habe ich eine Serie ihrer Tanka mit dem Titel „Traumhafte Wahrheit“ übersetzt und in der Zeitung „Huasheng Bao“ veröffentlicht.

Als ich mit meiner Frau in Deutschland sechs Wo-chen verbrachte, habe ich mehrmals mit Sabine telefoniert und sie hat mir ihre Bücher und ein Fami-lienfoto mit ihrem schönen Mann und lieben Sohn geschickt. Sie sagte mir, dass ihr Werk in China erscheinen würde, übersetzt von Herrn Wang Taizhi, dem chinesischen Generalkonsul in Ham-burg a.D.

Nun habe ich mit großer Freude das von Wang Taizhi übersetzte Märchen gelesen. In der Vermitt-lung westlicher Literatur sind wir oft gewohnt, den Schwerpunkt auf manch kuriose, wertlose, abartige und verworrene Themen zu legen – solche Werke haben gewiss eine eindrucksvolle und reizvolle Wirkung beim Lesen – und dies ist natürlich auch anregend, so dass ich deswegen schon ein biss-chen überrascht war, als ich das Märchen von Sa-bine zur Hand bekam; das ist ein Märchen mit dem

Gefühl und Stil des Verborgenseins und der natürli-chen Reinheit, das ja fast klassisch anmutet.

Das Märchen „Die Sonnensuche“ spiegelt Sabine`s Zuneigung für die orientalische Kultur wider, insbe-sondere für die japanische Haiku-Kunst, ihren Glauben an das Leben, an das Echte, Gute und Schöne, an die Bekehrungskraft der Dichtung, ihren reinen, natürlichen, lebensbejahenden Geist, der der Welt, dem Leben, der Menschheit und der Gesellschaft seine aufrichtige Güte zeigt. Das ist ein Geist, der das Licht und die Wärme der Sonne bejaht, und dafür, dass man diese Sonne im Herzen bewahren sollte, stellt sie die lichten, freudigen, positiven und gesunden Elemente dar. Er (der Junge, die Haupt-person im Märchen) kritisiert den egoistischen „Al-leingang“, das Finstere und die Kühle, die sie (die Glasmenschen) frieren lassen und brüchig machen und jegliche Hoffnung aufgeben lassen. Er meint, die Kraft der Gedichte gebe dem Herzen die Wär-me; „Haiku schreiben ist Anzünden des inneren Feuers“, es seien „nur vom Herzen verstandene Gedichte“, die das Eis im Herzen schmelzen ließe und die Vernunft im Menschen wieder wachriefe. Er glaubt, dass der Mensch ein Ganzes sei, der die Literatur mit Feingefühl betrachten solle; das Selbst sei dagegen eher bescheiden (Verkleinerung) und für die Darstellung der inneren Widersprüche der Welt solle die entsprechende Sprache gesucht und geübt werden ... Das alles ist natürlich nichts Neues, weder modern noch postmodern, noch eigen-tümlich oder bahnbrechend, doch es gibt trotzdem dem breiten Publikum ein gutes Gewissen, hat durchaus bewegende Effekte.

Vor Märchen hege ich stets Respekt und Seh-nsucht. Ich glaube, dass die Märchenschreiber – z.B. Andersen oder der chinesische Autor Feng Zongpu – kindliche Augen, ein philosophisches Hirn und ein poetisches Herz haben; dazu noch Engelsflügel. Für die meisten Menschen sind Märchen oft zusammen mit der kindlichen Freude mit der Zeit dahingegan-gen, nur in den Träumen kann man nach ihnen suchen und sich nach ihnen sehnen; sich ihnen nochmals zu nähern und sie aufzunehmen, ist fast unmöglich. Ein Volk, das keine schönen Märchen mehr schafft, ist ein trauriges Volk. Die Menschheit, die keine schönen Märchen mehr schafft, ist eine traurige Menschheit. Eine Seele, die nicht mehr fähig ist, sich durch Märchenlesen zu erfreuen und

Tränen fließen zu lassen, ist eine traurige Seele. Der Mensch soll nicht immer grober, böser und rasender werden. Der Mensch soll nicht immer Böses vor Augen haben. Der Mensch kann nicht ohne Märchen leben – auch nicht ohne Dichtung (einschließlich Haiku), freilich.

Ich möchte sagen, es ist ein Glück, trotz Erwachsenseins noch gute Märchen schreiben zu können. Solche Menschen werden nie altern und erschöpft sein, wie schön ist ihr Leben! Zumal das vorliegende Märchen von Sabine eine Verbindung von Märchen und Gedichten ist, eine Verschmelzung von östlichen und westlichen kulturellen Traditionen. Diese Verbindung und Verschmelzung allein sind schon glänzend genug.

Nicht fähig, dazu zu kommen, aber das Herz sehnt sich danach – und das ist beim Lesen von Sabine's neuem Werk mein warmes und bewegtes Gefühl.

*Veröffentlicht in „Weltliteratur“, Jg. 1997, Nr. 3
Übersetzt aus dem Chinesischen von Wang Taizhi,
Oktober 2007 in Beijing*

* **Wang Meng** (*1934 in Beijing) ist einer der meistgelesenen chinesischen Schriftsteller. Mitte der 80er Jahre wurde er Präsident des Allchinesischen Schriftstellerverbandes und Chefredakteur der Zeitschrift „Volksliteratur“. Von seinem Amt als Kulturminister (1986-1989) trat er nach den Juniereignissen 1989 zurück, da er sich, als einziger Minister, weigerte, die Demokratiebewegung der Studenten als Kulturrevolution zu verurteilen.